

# Himmelsmusik über dem Saanenland

Das Menuhin Festival Gstaad hat sich unter Christoph Müller zu einem Ereignis für Klassik-Fans aus aller Welt entwickelt. Nun wartet es erstmals mit einem eigenen Orchester auf. Von *Manfred Papst*

**A**ngefangen hat alles ganz klein. Mitte der 1950er Jahre kam der amerikanische Geiger Yehudi Menuhin (1916–1999), Nachfahre russischer Juden und nicht nur ein grosser Musiker, sondern auch Humanist und Kosmopolit par excellence, zum ersten Mal nach Gstaad. Er verliebte sich sofort in die Landschaft, in der sich das Erhabene so wundersam mit dem Sanften verbindet, und erkor sie zu seinem Sommersitz. Schon 1957 gab er auf die Bitte des damaligen Kurdirektors Paul Valentin hin zwei Kammerkonzerte in der Mauritius-Kirche Saanen.

Der Cellist Maurice Gendron, der Pianist und Komponist Benjamin Britten und der Tenor Peter Pears unterstützten ihn. Was für eine Traumbesetzung! Mit den beiden Auftritten der vier Freunde war das Menuhin Festival Gstaad geboren. Seither ist es – ungeachtet einiger Krisen – über ein halbes Jahrhundert hin stetig gewachsen. Heute präsentiert es sich neben den Klassik-Festivals in Verbier und Luzern als eines der wichtigsten der Schweiz. Es erstreckt sich über sieben Wochen, bietet ein halbes Hundert Konzerte und verzeichnet gut 20 000 Besucher.

Dass es auch nach dem Tod seines charismatischen Gründers so grossen Erfolg hat, ist vor allem dem Intendanten Christoph Müller zu verdanken. Der ehrgeizige Cellist und Manager war gerade einmal 32 Jahre alt, als er 2002 die künstlerische Leitung des Festivals übernahm. Seither hat er es mit einer klugen Mischung aus Pragmatismus und Innovationsfreude zu anhaltendem Erfolg geführt. Sein neuester Coup ist die Gründung eines eigenen Festivalorchesters, das mit seinen 90 Musikern auch grosse sinfonische Werke auf die Bühne bringen kann.

Den Kern dieses Ensembles bildet das Kammerorchester Basel, dem Müller seit 1996 als Geschäftsführer und

seit 2007 als Orchesterdirektor verbunden ist. Die Blechbläser kommen in corpore vom Gewandhausorchester Leipzig, weitere Musiker entstammen dem Tonhalle- und dem Opernhausorchester Zürich. Zudem sollen zehn bis fünfzehn Studenten der Menuhin-Akademie und der Musikhochschule Bern in den Klangkörper integriert werden. Als Dirigenten hat Müller zwei markante Persönlichkeiten gewinnen können: zum einen den russischen Stargeiger Maxim Vengerov, der wegen einer Handverletzung den Bogen vorübergehend mit dem Taktstock ausgetauscht hat, zum anderen den estnischen Wirbelwind Kristjan Järvi. Die beiden sollen das Orchester alternierend leiten. Vengerov wird in Gstaad Kompositionen von Rimski-Korsakow, Tschairowsky und Mussorgsky interpretieren, aber auch die Uraufführung eines Orchesterstücks des Schweizer Komponisten Daniel Schnyder leiten. Er freut sich ausserordentlich auf diese Aufgabe, wie er bei einem Pressegespräch versicherte, und hat sich in Zusammenarbeit mit seinem Kollegen Valery Gergiev auch eingehend auf sie vorbereitet. Wer Vengerovs Perfektionismus als Violinist kennt, glaubt gern, dass er die schwierige Kunst des Dirigierens nicht – wie leider so viele begabte Solisten – nur oberflächlich und mit links, ohne analytisches Verständnis der Partitur ausübt. Seine Aufgabe wird es sein, das hochkarätig besetzte, aber heterogene Orchester zu einem Ganzen zusammenzuschweissen.

Für Christoph Müller ist die Lancierung eines eigenen Festivalorchesters die Erfüllung eines Traums. Er sieht sich dabei explizit nicht in Konkurrenz zum Lucerne Festival, wo seit 2003 der Stardirigent Claudio Abbado mit magistraler Geste waltet. Dennoch wird er sich dem Vergleich stellen müssen. Man darf gespannt sein – auch wenn es wesentliche Unterschiede gibt. So soll das Gstaader Orchester pro Saison nur ein Programm erarbeiten – und damit

auf Tournee gehen. Diese soll dazu dienen, die Kosten des Projekts mindestens zu zwei Dritteln zu decken. Denn die Aufwendungen für das Orchester sind im Festival-Budget von 3,8 Millionen Franken nicht enthalten. Es wird, wie der kaufmännische Festival-Leiter Stefan Matti erläutert, als eigenes Projekt behandelt.

Schon Yehudi Menuhin hat es verstanden, den *genius loci* des Saanenlandes zu nutzen. Jeden Sommer kommen Gäste aus aller Welt in diese Gegend und geniessen in der irdischen Schönheit der Landschaft den himmlischen Zauber der Musik. Auch Christoph Müller verfolgt dieses Konzept. Aber er hat noch weitere Pläne. Zwar hat das Festival-Zelt, in dem jeweils jene Konzerte stattfinden, für welche die maleirischen Kirchen der Umgegend zu klein sind, dank der Holz-Auskleidung der Bühne eine überraschend gute Akustik. Aber ein Zelt bleibt ein Zelt.

Ein veritables Konzerthaus wäre doch noch einmal etwas ganz anderes. Und es gibt schon konkrete Pläne für einen solchen Bau. Er soll in unmittelbarer Bahnhofsnähe entstehen und neben einem grossen Konzertsaal auch Ausstellungsräume und anderes mehr enthalten. Denn das ist den Initianten klar: Ein solches Kulturzentrum kann nicht rentieren, wenn es nur während sieben Wochen im Jahr bespielt wird. Es braucht ein umfassendes Nutzungskonzept. Der Verein Les Arts Gstaad hat bereits einen Architekturwettbewerb lanciert und im Februar 2010 aus 22 Eingaben den Entwurf des renommierten französischen Architekten Rudy Ricciotti ausgewählt. Sein Projekt sieht einen dezenten wellenförmigen Holzbau vor, der sich gut ins Ortsbild einfügt und wesentliche Teile des Raumvolumens unter die Erde verlegt. Bevor der Bau realisiert werden kann, muss indes noch die Einwohnergemeinde einer Umzonung zustimmen.

Die Initianten geben sich zuversichtlich. Doch während ein Konzerthaus Gstaad frühestens 2015 eröffnet werden kann, steht das Menuhin Festival 2010 unmittelbar bevor. Christoph Müller, der sowohl auf Kammermusik und sinfonische Werke wie auf Cross-over-Experimente setzt, kann kaum erwarten, dass es endlich losgeht.